

d'autres secrets professionnels, ainsi qu'un secret d'affaires lorsque l'intérêt du témoin à garder le secret l'emporte sur l'intérêt d'une partie à le révéler. Il incombe ainsi au tribunal d'évaluer si, dans ce cas précis, la fonction particulière précitée du parlementaire prime sur l'intérêt d'un particulier. Le recours à l'immunité parlementaire peut développer ici un effet anticipé.

Si le tribunal décide, sur la base de la pesée des intérêts, qu'un membre de l'Assemblée fédérale doit déposer en tant que témoin, celui-ci en a l'obligation légale. S'il désire se soustraire à cette obligation afin de protéger ses sources, il peut invoquer toutefois son immunité parlementaire si le tribunal entend, conformément à l'article 44 alinéa 2 de la loi de procédure civile fédérale ou à l'article 292 CP, le punir des arrêts ou de l'amende pour insoumission à une décision de l'autorité et le contraindre ainsi à témoigner. En dernier ressort, selon l'article 14 LRCE, c'est à l'Assemblée fédérale qu'il appartiendra de décider si une poursuite pénale contre des membres du Conseil national ou du Conseil des Etats en raison d'infractions en rapport avec leur activité ou situation officielle doit être ouverte et donc si un membre des Chambres fédérales peut être contraint à déposer en tant que témoin. En fin de compte, c'est le droit immunitaire qui peut conférer de facto un droit de refuser de témoigner aux membres de l'Assemblée fédérale.

5. La commission relève par ailleurs que selon l'article 27 chiffre 3 alinéa 2 CP, aucune des mesures de coercition prévues par la loi de procédure ne pourra être employée contre les responsables de la publication d'un article de presse afin de découvrir le nom de l'auteur dudit article. Il est impensable que ce privilège ne puisse être accordé à un membre des Chambres fédérales pour une intervention ou pour une intervention écrite au sein des Conseils. Une réglementation légale se dessine également à l'heure actuelle dans le domaine de la protection des sources pour les professionnels des médias. Le Conseil fédéral soumettra prochainement aux Chambres fédérales, par le biais d'un message, un projet de loi qui reconnaisse un droit de refuser de témoigner aux professionnels des médias, droit qui n'était reconnu jusqu'ici que par la jurisprudence. Si les professionnels des médias obtiennent un tel droit afin d'être à même d'exercer leur profession, les membres des Chambres fédérales doivent d'autant plus bénéficier du même traitement.

6. Au vu de ces considérations, la commission a décidé de ne pas entrer en matière sur la demande de levée du secret de fonction.

Il appartient par conséquent au tribunal compétent de déposer, le cas échéant, auprès des Chambres fédérales une requête demandant la levée de l'immunité parlementaire de l'ancien conseiller national Moritz Leuenberger. Les Chambres fédérales devraient alors éclaircir la question de savoir si l'on se trouve en présence d'un cas d'immunité parlementaire et, dans l'affirmative, déterminer le type de cette immunité:

- l'immunité absolue aux termes de l'article 2 alinéa 2 LRCE, selon lequel les membres des Conseils ne peuvent être tenus pour responsables de leurs déclarations, au sein du plénum ou de commissions. Selon la pratique en vigueur, cette disposition s'applique également aux interventions;

- l'immunité relative pour les infractions en rapport avec l'activité officielle des membres des Conseils selon l'article 14 LRCE.

Antrag der Kommission

Die Kommission beantragt einstimmig, auf das Gesuch um Aufhebung des Amtsgeheimnisses nicht einzutreten.

Proposition de la commission

La commission propose, à l'unanimité, de ne pas entrer en matière sur la demande de levée du secret de fonction.

Küchler Niklaus (C, OW), Berichterstatter: In Ergänzung zum schriftlichen Bericht der Kommission für Rechtsfragen, den Sie erhalten haben, möchte ich Ihnen mitteilen, dass der Nationalrat am vergangenen Montag dem Gesuch um Ent-

bindung vom Amtsgeheimnis nicht stattgegeben und den inhaltlich identischen Bericht diskussionslos genehmigt hat. Namens der einstimmigen Kommission für Rechtsfragen Ihres Rates möchte ich Sie bitten, dem Gesuch um Aufhebung des Amtsgeheimnisses ebenfalls nicht stattzugeben und in diesem Sinne den Bericht zu genehmigen.

Wicki Franz (C, LU): Ich bin mit dem Antrag durchaus einverstanden. Auch wenn sich im Fall Leuenberger Moritz die Frage des Amtsgeheimnisses gar nicht stellt, scheint es mir aufgrund der Diskussion, die wir in der Kommission gehabt haben, von allgemeiner Bedeutung zu sein, doch auf einen Punkt hinzuweisen und diesen festzuhalten.

Die Mitglieder des National- und Ständerates werden weder durch ihre Wahl noch durch die Ausübung ihrer parlamentarischen Tätigkeit zum Geheimnisträger. Wenn Sie also eine Information erhalten – auch dann, wenn Ihnen diese Information ganz bewusst in Ihrer Funktion als Ständerätin oder Ständerat gegeben wird –, wird diese Information dadurch keineswegs zu einem Geheimnis, und Sie werden dadurch nicht zum Geheimnisträger. Wenn alle Informationen, die ein Parlamentsmitglied erhält, dem Amtsgeheimnis unterliegen würden, dann dürfte man diese Informationen überhaupt nicht mehr verwenden. Eine Tatsache wird nicht zum Geheimnis, weil man sie einem Parlamentarier sagt. Sie müsste bereits ein Geheimnis sein, damit das Mitglied des Parlamentes zum Träger eines Geheimnisses wird.

In unserer Tätigkeit als Kommissionsmitglieder hingegen kennen wir die Geheimhaltungspflicht. Die Frage des Zeugnisverweigerungsrechts könnte sich nur im Zusammenhang mit der Mitgliedschaft in einer vorberatenden Kommission stellen. Wenn ich Angaben, die ich als Kommissionsmitglied erhalten habe, als Zeuge weitergeben würde, würde ich die Geheimhaltungspflicht verletzen, und daher muss ich mich in diesem Fall auf das Zeugnisverweigerungsrecht berufen können.

Angenommen – Adopté

95.091

Aussenwirtschaftspolitik.

Bericht 1995/I, II

Politique économique extérieure. Rapport 1995/I, II

Bericht, Botschaften und Beschlussentwürfe
vom 17. Januar 1996 (BBl I 668)
Rapport, messages et projets d'arrêté
du 17 janvier 1996 (FF I 617)

Beschluss des Nationalrates vom 13. März 1996
Décision du Conseil national du 13 mars 1996

Antrag der Kommission

Eintreten und Kenntnisnahme vom Bericht

Proposition de la commission

Entrer en matière et prendre acte du rapport

Bloetzer Peter (C, VS), Berichterstatter: Die Aussenpolitische Kommission hat den Bericht des Bundesrates zur Aussenwirtschaftspolitik 1995 sowie die im gleichen Bericht enthaltenen Botschaften zu Wirtschaftsvereinbarungen und zu Änderungen der Schweizer Verpflichtungsliste Gatt/WTO und des Generaltarifs beraten. Sie beantragt, vom Bericht in zustimmendem Sinne Kenntnis zu nehmen und die vom Bundesrat in Ausführung des Aussenwirtschaftsgesetzes erlassenen Massnahmen sowie die ebenfalls in den Beilagen enthaltenen Bundesbeschlüsse zu genehmigen.

Wie jedes Jahr enthält der Bericht nicht nur den eigentlichen Tätigkeitsbericht über die Aussenwirtschaftspolitik des ver-

gangenen Jahres, sondern auch eine Fülle von interessanten Analysen und Feststellungen im Bereiche der Aussenwirtschaft. Der eigentliche Bericht ist in drei Teile gegliedert. Die ersten beiden Teile umfassen das diesjährige Schwerkgewichtsthema, welches im ersten Teil einen Überblick über die Aussenwirtschaftspolitik in ihrem globalen Umfeld gibt, und im zweiten Teil die daraus resultierenden aussenwirtschaftspolitischen Handlungsperspektiven aufzeigt.

Der dritte Teil ist die eigentliche Orientierung über die Aussenwirtschaftsaktivitäten des vergangenen Jahres. Dieser dritte Teil ist im Vergleich zu früheren Berichten dem Wunsche der Kommission und auch des Parlamentes entsprechend gestrafft und neu gegliedert worden.

Den Berichten sind sodann mehrere Beilagen angegliedert, die der zusätzlichen Information des Parlamentes und der Öffentlichkeit dienen. Dem Bericht sind weiter Beilagen beigefügt, die dem Parlament zur Genehmigung unterbreitet werden. Dieser Teil der Berichtsbeilagen enthält in Ziffer 421 die in Ausführung des Aussenwirtschaftsgesetzes erlassenen Massnahmen des Bundesrates, welche von der Bundesversammlung genehmigt werden müssen. Es betrifft dies die Änderung von zwei Ausführungsverordnungen.

Des weiteren enthalten die Berichtsbeilagen drei Botschaften zu Wirtschaftsvereinbarungen. Diese Wirtschaftsvereinbarungen sind vom Parlament ebenfalls zu genehmigen. Die erste Botschaft betrifft das Abkommen zwischen den Efta-Staaten und der Republik Slowenien, ein Verständigungsprotokoll sowie eine bilaterale Agrarvereinbarung der Schweiz mit Slowenien. Diese Vereinbarungen wurden seit dem 1. Juli 1995 provisorisch angewendet. Die zweite Botschaft betrifft vier Abkommen der Schweiz über Handel und wirtschaftliche Zusammenarbeit mit der Ukraine, der Republik Moldau, der Republik Albanien sowie Mazedonien. Die Abkommen mit den Republiken Moldau und Albanien wurden seit dem 1. Januar 1996, jenes mit Mazedonien seit dem 1. Februar 1996 vorläufig angewendet. Dasjenige mit der Ukraine wird nach Genehmigung in Kraft treten, ohne vorläufig angewendet worden zu sein.

Die dritte Botschaft betrifft das internationale Tropenholz-Übereinkommen von 1994, das von der Schweiz am 29. August 1995 unterzeichnet worden ist. Es wird nach Erreichen des Quorums im Verlaufe des laufenden Jahres in Kraft treten.

Eine vierte Botschaft betrifft Änderungen der schweizerischen Verpflichtungsliste Gatt/WTO und des Generaltarifs. Gegenstand dieser Botschaft bilden zum einen Korrekturen der Schweizer Verpflichtungsliste, zum anderen die dadurch nötigen Änderungen des Generaltarifs. Diese Korrekturen und Änderungen werden in zwei getrennten Bundesbeschlüssen zur Genehmigung unterbreitet.

Der erste Bundesbeschluss hat die Genehmigung der Schweizer Verpflichtungsliste, also staatsvertragliche Abmachungen, zum Gegenstand. Er ist nicht referendumspflichtig. Mit dem zweiten Bundesbeschluss soll der Bundesrat ermächtigt werden, den Generaltarif an die geänderte Verpflichtungsliste Gatt/WTO anzupassen. Der Bundesbeschluss enthält eine organisatorische Vorschrift und ist damit eine rechtsetzende Bestimmung. Er ist daher als allgemeinverbindlicher Bundesbeschluss zu erlassen und untersteht als solcher dem fakultativen Referendum.

Die Aussenpolitische Kommission hat sich in ihren Beratungen vor allem mit dem Schwerpunktthema befasst, welches in Teil I und II des eigentlichen Berichtes behandelt wird. Darin nimmt der Bundesrat einleitend eine Standortbestimmung der Aussenwirtschaftspolitik vor und zeigt die aussenwirtschaftspolitischen Handlungsperspektiven für die Zukunft auf. Die zunehmende internationale Verflechtung des Wirtschaftsgeschehens hat im Verlaufe der letzten Jahrzehnte zu tiefgreifenden Änderungen der Produktionsprozesse geführt. Die Herstellung eines einzelnen Produktes teilt sich heute zunehmend auf verschiedene Länder und Wirtschaftsregionen auf. Die Durchlässigkeit der Grenzen ist damit zu einer wesentlichen Bedingung für die Attraktivität eines Investitionsstandortes geworden. Die rasanten weltwirtschaftlichen Veränderungen mit der Globalisierung des Handels bieten

Chancen für die Entwicklung der nationalen Volkswirtschaften, insbesondere auch für diejenige der Schweiz und der Entwicklungsländer und anderer kleiner Staaten. Allerdings beinhaltet die Bildung von regionalen Wirtschaftszonen wie EU, Nafta, Mercosur oder Asean, welche immer häufiger untereinander Vereinbarungen zur gegenseitigen Präferenzbehandlung abschliessen, für weniger integrierte Länder wie die Schweiz, aber auch für viele Entwicklungsländer und andere, kleinere Staaten die Gefahr der zunehmenden Isolation. Um dieser Bedrohung zu begegnen, muss die Schweiz bestrebt sein, nichtdiskriminatorische Marktzugangsbedingungen zu diesen Märkten zu erhalten.

In den Rahmen dieser Bemühungen gehören auch eine bessere Integration und Annäherung der Schweiz an Europa. Ferner muss sich die Schweiz vehement für eine weitere Liberalisierung des Welthandels sowie für eine Stärkung der WTO und ihrer Kontrollmechanismen einsetzen. Die vorbehaltlose Anwendung und Durchsetzung der Gatt/WTO-Abkommen bieten den besten Schutz gegen Benachteiligungen von Einzelstaaten in den internationalen Wirtschaftsbeziehungen.

Vor dem Hintergrund dieser zunehmenden Globalisierung der Wirtschaft muss sich die schweizerische Aussenwirtschaftspolitik gemäss der Meinung des Bundesrates auf zwei Hauptziele ausrichten:

Zum einen muss im Ausland der Marktzugang für schweizerische Warendienstleistungen und Produktionsfaktoren wie Investitionen, Technologie und Arbeit auf der Grundlage der Gegenseitigkeit qualitativ verbessert werden. Zum anderen muss die Attraktivität des schweizerischen Wirtschaftsstandortes erhöht werden. Daraus ergibt sich Handlungsbedarf auf nationaler, globaler und regionaler Ebene.

Auf nationaler Ebene muss die internationale Wettbewerbsfähigkeit der Schweiz durch konsequente Förderung aller für die Investoren massgebenden Faktoren erhöht werden; dies jedoch – das ist sehr wichtig – ohne den partnerschaftlichen Dialog, den sozialen Frieden, den regionalen Ausgleich und die Qualität der Umwelt zu gefährden.

Auf globaler Ebene hat sich die Schweiz für eine zusätzliche Öffnung der Märkte und für einen weiteren Ausbau des multilateralen Handelssystems einzusetzen. Das multilaterale Handelssystem muss neue Regeln entwickeln, welche für ein kohärentes Zusammenwirken der zahlreichen regionalen Gruppierungen Gewähr bieten. Für die Zulassung, die Behandlung und den Schutz ausländischer Investitionen müssen rechtsverbindliche Regeln geschaffen werden, wie es die unter den OECD-Staaten begonnenen Verhandlungen über ein multilaterales Investitionsabkommen zum Ziele haben.

Auf regionaler Ebene – das bedeutet für uns insbesondere Europa – benötigt die schweizerische Wirtschaft bessere Zugangsbedingungen zu ihren Nachbarmärkten – Bedingungen, welche die volle Freizügigkeit für Güter und Dienstleistungen sowie den freien Zugang und die unbehinderte Inlandzulassung von Produktionsfaktoren sicherstellen. Parallel dazu muss auch der Zugang zu aussereuropäischen Märkten – sei es im Rahmen der WTO, sei es auf bilateralem Wege – erleichtert werden; soweit die Kernaussagen zum Schwerpunktthema im Bericht des Bundesrates zur Aussenwirtschaftspolitik 1995/I, II.

Die Kommission würdigte insbesondere die Behandlung dieses Schwerpunktthemas im Bericht als ausgezeichnete und treffende Analyse des Umbruchs im weltweiten Wirtschafts- und Handelssystem sowie die Konsequenzen und Auswirkungen für unser Land. Die Lageanalyse stellt klar, wie sehr die Schweiz in ein Wirtschaftssystem eingebunden ist, in welchem der einzelne Kleinstaat nur sehr begrenzte Möglichkeiten hat, auf die Entwicklungen Einfluss zu nehmen. Dies steht in krassem Gegensatz zu Unabhängigkeitsvorstellungen, wie sie in der Schweiz noch sehr stark verbreitet sind. Die Analyse zeigt auf, wie die Wirtschaft zunehmend heimatloser wird, und wie durch Zusammenschluss regionaler Gruppen und durch deren Absprachen untereinander die Gefahr besteht, dass die WTO-Abkommen unterlaufen werden. Das Entwicklungstempo ist rasant. Vor kurzem noch glaubte man, mit dem Gatt/WTO-Abkommen einen Minimalstandard

gesichert zu haben. Dies scheint heute durch Vereinbarungen zwischen den grossen Wirtschaftsblöcken bereits gefährdet.

Gegenmassnahmen sind notwendig. Dabei sind Verhandlungen mit anderen regionalen Wirtschaftszusammenschlüssen wie Nafta, Mercosur, Asean sinnvoll. Sie können aber nicht eine Alternative zu einer engeren Einbindung der Schweiz in Europa sein. Dazu ist zu bemerken, dass die Verhandlungen mit anderen Wirtschaftsräumen ohne gesamteuropäischen Bezug gar nicht mehr ohne weiteres möglich sind, hat doch das europäisch-asiatische Treffen in Bangkok trotz allem klar gezeigt, dass es nicht möglich ist, als isolierter Einzelstaat seine Interessen zu wahren. Trotz allen Bemühungen, wenigstens einen Beobachtungsstatus zu erlangen, blieb die Schweiz von diesem Treffen ausgeschlossen.

Der Bericht zeigt die direkten Auswirkungen auf, welche Entwicklungen und Beschlüsse auf internationaler Ebene auf die Schweiz, auf unseren Arbeitsmarkt und unsere Konkurrenzfähigkeit haben. Das wird in der Schweiz, mit Ausnahme der grossen Konzerne, welche ohnehin international orientiert sind, noch eindeutig zu wenig zur Kenntnis genommen. Der Bericht enthält eine sehr gute Analyse und stellt wichtige Fragen, er gibt jedoch nur ansatzweise Antworten.

Für die Kommission ergibt sich die Folgerung, dass anschliessend an die ausgezeichnete Analyse noch klarer herausgearbeitet werden muss, welches die Handlungsstrategien, die Schlussfolgerungen für die Schweiz sind. Gefordert ist der Bundesrat, gefordert sind aber auch das Parlament und die gesamte Wirtschaft. So ist im Bericht insbesondere auch die Rede davon, welch grosse Bedeutung den Anstrengungen beizumessen ist, dass der soziale Friede und die Partnerschaft gewahrt bleiben, aber es werden recht wenig konkrete Schlüsse daraus gezogen.

Die Kommission betont die Wichtigkeit dieser Lageanalyse und ist der Auffassung, dass sie einer breiten Bevölkerungsschicht zugänglich zu machen sei. Sie ersucht deshalb den Departementsvorsteher, die Hauptgedanken dieses Berichtes einer breiten Öffentlichkeit in einer leserfreundlichen Publikation zugänglich zu machen.

Die Kommission beantragt Ihnen nicht nur, in zustimmendem Sinne vom Bericht Kenntnis zu nehmen, sondern sie hat auch einstimmig beschlossen, Ihnen zu beantragen, die sechs in den Beilagen enthaltenen Bundesbeschlüsse zu genehmigen.

Rhinow René (R, BL): Wie der Kommissionssprecher gesagt hat, enthält dieser Bericht nicht nur eine eindrückliche Übersicht über die letztjährigen Aktivitäten im Rahmen der schweizerischen Aussenwirtschaftspolitik, er enthält auch eine ausgezeichnete und aufrüttelnde Standortbestimmung sowie die sich aufdrängenden Handlungsperspektiven – prospektive Leitlinien einer Neuaufrichtung unserer Aussenwirtschaftspolitik, wie der Bundesrat sagt und schreibt.

Für diese klare Analyse und die daraus gezogenen Konsequenzen verdient der Bundesrat unser Lob, ein Lob, das sich nicht nur auf die Zustandsschilderung, sondern auch auf die inhaltliche Stossrichtung der künftigen, ich meine aber auch der bereits eingeleiteten Aussenwirtschaftspolitik bezieht.

Von der Globalisierung der Weltwirtschaft ist auch die Schweiz unmittelbar betroffen, namentlich durch die fundamentalen Anpassungen der Produktionsstrukturen in unserer Wirtschaft, wie sie sich in erster Linie in der Auslagerung von Fertigungsphasen ins Ausland und in der Konzentration auf Produktionsbereiche mit hoher Wertschöpfung manifestieren. Der Wettbewerb der nationalen Investitionsstandorte, der neben den Wettbewerb der heimatlos gewordenen, internationalen Grossunternehmen getreten ist, verschärft sich zunehmend.

Die letzte Woche angekündigte Fusion von Ciba und Sandoz ist als Reaktion auf diese globalen Veränderungen zu verstehen. Die Fusion stellt auch eine grosse Chance für den Wirtschafts- und vor allem für den Forschungsstandort Schweiz dar, ohne dass ich damit die Folgeprobleme einer solchen Fusion gerade auch für die Region Basel und Nordwestschweiz verkennen möchte.

Mit der Globalisierung geht eine Tendenz zur internationalen Angleichung der staatlichen Regulierungen sowie zur Liberalisierung und Öffnung ehemals regulierter Sektoren einher, um die nationalen komparativen Vorteile im Interesse der Investitionsattraktivität zu verbessern. Es kann nicht genug unterstrichen werden, dass es auch für die Schweiz darum gehen muss, Marktzugänge zu öffnen, das heisst, für schweizerische Waren, Dienstleistungen und Produktionsfaktoren den Zugang auf der Grundlage der Gegenseitigkeit qualitativ zu verbessern.

Zum anderen ist die Wettbewerbsfähigkeit des nationalen Investitionsstandortes zu erhöhen, ist unser Wirtschaftsstandort durch eine Verbesserung der Rahmenbedingungen, vor allem im Rahmen der Bildungs- und Forschungspolitik, der Fiskal-, Wettbewerbs-, Geld- und Infrastrukturpolitik attraktiver zu gestalten.

Die – ich möchte fast sagen: sattsam bekannten – Postulate der Liberalisierung und Deregulierung sowie das Erfordernis von Strukturanpassungen leiten sich beide aus dieser quasi von aussen aufgetriebenen Entwicklung zur Mobilität der Produktionsfaktoren ab. Sie sind vom Ziel getragen, Arbeitsplätze im eigenen Land zu schaffen und zu erhalten und das hohe Lohnniveau weitestmöglich beizubehalten. Sie müssen aber von der Sorge um unsere traditionellen Werte und Stärken begleitet sein. Ich denke wiederum an die Bildungsqualität, an die Arbeitskapazität, an die technologischen Spitzenleistungen, an ein investitionsförderndes Umfeld, an ausgebauten Infrastruktur- und Dienstleistungsangebote; dies alles im Rahmen unserer Sozialpartnerschaft, des regionalen Ausgleichs und vor allem einer nachhaltigen, umweltbewussten Entwicklung.

Dieser Bericht veranlasst mich zu einigen zusätzlichen Überlegungen und Schlussfolgerungen.

1. Es wird auch hier offenkundig – unser Kommissionspräsident hat es bereits angetönt –, wie sehr unser Land von den regionalen und globalen Entwicklungen real abhängig ist. Diese zunehmende Abhängigkeit steht doch in einem diametralen Gegensatz zur Souveränitätsrhetorik, wie sie von gewissen politischen Gruppierungen ebenso nachhaltig wie fiktiv gepflegt und, sagen wir es offen, populistisch instrumentalisiert wird. Es ist eben nicht so, dass wir tun und lassen können, was wir wollen, oder dann nur um den Preis einer Rückkehr ins Armenhaus Europas, wie es die Schweiz bis vor rund hundert Jahren war.

2. Es wird einmal mehr deutlich, wie eng verflochten Aussenwirtschafts- und Innenwirtschaftspolitik, aber auch Wirtschaftspolitik und andere Politikbereiche sind. Denn Standortpolitik ist nichts anderes als ein weiterer Fächer unserer Innenpolitik, von der Bildungs-, Wirtschafts-, Arbeitsmarkt-, Geld/Währungs-, Infrastruktur- und Finanzpolitik bis hin zur Ausländerpolitik.

3. Es hängen aber nicht nur Aussen- und Innenpolitik eng zusammen, auch Aussenwirtschaftspolitik und andere Bereiche der Aussenpolitik bedingen sich ein Stück weit wechselseitig. Wir können nicht wirtschaftspolitische Öffnung wollen und gleichzeitig in den anderen Belangen unserer auswärtigen Beziehungen, etwa in der Sicherheitspolitik, eine diametral entgegengesetzte Haltung einnehmen. Öffnung und Mitverantwortung, Eigennutz und Solidarität sind immer mehr zwei Seiten ein und derselben Münze.

4. Der Bericht berührt interessanterweise – das hat mich etwas erstaunt – einen wesentlichen Bereich dieser Standortpolitik nicht, nämlich die Staatspolitik. Wenn die Schweiz im internationalen Wettbewerb der Standorte mithalten will, dann braucht sie auch ein politisches System, welches in der Lage ist, unsere Interessen gegenüber unserem Umfeld wahrzunehmen und in der Aussen- und in der Innenpolitik rechtzeitig Entscheidungen zu treffen. Das heisst doch im Klartext, dass wir die schwergewichtig auf Bedächtigkeit und vielfältiges Bremsen ausgerichteten Institutionen reformieren müssen. Da berührt es doch etwas seltsam, dass wir uns gerade hier mit Reformen so unheimlich schwertun, dass selbst die sehr bescheidene Regierungs- und Verwaltungsreform aus wenig stichhaltigen Gründen verhindert werden soll; und es berührt auch seltsam, dass sich Wirtschaftsverbände

heute schon gegen die Verfassungsreform einzuschiessen beginnen, bevor wir überhaupt wissen, was darin steht. Es sind übrigens zum Teil die gleichen Verbände, die uns sonst mangelnden Reformeifer vorwerfen. Es muss uns auch zu denken geben, dass bereits eine kleine Spar- und Rationalisierungsmassnahme am vergangenen Abstimmungssonntag unter anderem aus Gründen der Strukturerhaltung, des Protektionismus, abgelehnt und vorher bekämpft wurde, und zwar auch aus Wirtschaftskreisen, aus bürgerlichen Kreisen, die das liberale Credo offenbar sechs Werkstage lang sorgfältig zu Hause verstecken, um es dann am Sonntag mit Inbrunst und glänzend aufpoliert in der Öffentlichkeit zu verkünden.

5. Das führt mich zu meiner letzten Feststellung. Die Schweiz braucht Reformen im Rahmen ihrer Standortpolitik, nicht aus mutwilliger Lust an der Veränderung, sondern als überlebenswichtige Reaktion auf die fundamentalen Veränderungsprozesse innerhalb und ausserhalb unseres Landes. Je länger wir zuwarten, desto schwieriger wird unsere Situation. Doch Reformen brauchen zweierlei: einmal den Reformwillen, die Bereitschaft, gewisse Risiken einzugehen, überlieferte Strukturen aufzubrechen, die Besitzstandmentalität abzubauen. Hier sind wir alle, hier ist aber auch die Wirtschaft gefordert, indem sie die Reformpolitik unterstützt und ihr nicht bei den ersten kleinen Veränderungsschritten, etwa im staatspolitischen Bereich, in den Arm fällt. Zum andern müssen die Exponenten von Politik und Wirtschaft das Volk über die wahre Lage unserer Abhängigkeiten und Handlungszwänge orientieren und nicht aus kurzfristigen und egoistischen Gründen oder zur Wahrung von Gruppeninteressen im Schatten stehenbleiben. Gefordert sind wir alle, das Parlament, der Bundesrat, die Parteien, die Verbände, die Wirtschaftsführer. Verlangt ist mehr denn je eine glaubwürdige und ehrliche Überzeugungsarbeit als Voraussetzung für die unabdingbaren Schritte zu Reformen und zur Öffnung der Schweiz.

Seiler Bernhard (V, SH): Der Bericht zur Aussenwirtschaftspolitik ist auch nach meiner Ansicht eine sehr gute Standortbestimmung. Er vermittelt zudem auch Aussichten und Handlungsperspektiven, auf welche die Vorredner zum Teil bereits eingegangen sind. Er enthält meiner Ansicht nach so viel Wissenswertes und Brauchbares im Zusammenhang mit unserer Aussenwirtschaft, dass er eigentlich für unsere Exportindustrie zur Pflichtlektüre werden sollte. Nun ist mir klar, dass das Buch ein bisschen dick ist, aber ein Konzentrat davon wäre für unsere Exportleute und auch für die kleinen und mittleren Unternehmen in unserem Lande, die mit Ausländern geschäften, sehr wertvoll.

Dem Bericht kann man unter anderem auch entnehmen, dass die Schweiz vor der Notwendigkeit steht, ihre Ressourcen vermehrt auf jene Produktionszweige zu konzentrieren, welche die höchste Wertschöpfung ermöglichen und damit genügend Einkommen erzielen, um das hohe schweizerische Lohnniveau bei Vollbeschäftigung zu halten.

Vor dem Hintergrund einer zunehmend globalisierten Weltwirtschaft bedarf es einer Neuausrichtung, um den Marktzutritt für schweizerische Waren, Dienstleistungen und Produktionsfaktoren zu verbessern. Ein wichtiges Instrument in diesem Zusammenhang ist sicher auch das Freihandelsabkommen mit der EWG aus dem Jahr 1972, welches zum jetzigen Zeitpunkt durch bilaterale Verhandlungen in Brüssel ergänzt und aufgewertet werden sollte. Heute gehen die Bemühungen weiter. Es geht vermehrt um präferentielle Beziehungen zwischen einzelnen Grossregionen, welche schon durch Freihandelszonen zusammengeschlossen sind, unter anderem zwischen der EU und Nafta, der EU und Asean, der EU und Nordafrika und andere mehr.

Gemäss Bericht droht das sich anbahnende Netz interregionaler Präferenzabkommen der WTO die Regelungen der Handelsbeziehungen zwischen den wichtigsten Märkten streitig zu machen. Heute arbeiten die Europäische Union und die USA bereits am Abschluss eines interregionalen Abkommens mit allen wichtigsten Wirtschaftsregionen. Betrachtet

man die Entwicklungen unter diesem Blickwinkel, so fragt man sich, wo die Schweiz schliesslich bleiben wird. Heisst das für unser Land, weil wir uns keinem der grossen Abkommen – jenem der EU beispielsweise – angeschlossen haben, dass wir mit jeder einzelnen Region präferentielle Abkommen abschliessen müssen?

Wenn ich an die jetzt laufenden bilateralen Verhandlungen mit der EU denke, dann muss ich sagen, wartet auf uns allenfalls ein riesiger, langwieriger Aufwand, der zudem aus einer nicht unbedingt komfortablen Verhandlungsposition heraus angegangen werden müsste.

Von unseren Aussenpolitikern wird die Idee eines Präferenzabkommens zwischen der Schweiz und der Nafta diskutiert. Diese Idee ist nicht neu, sondern besteht gemäss Staatssekretär Blankart bereits seit vielen Jahren. Es ist nur neulich wieder von einzelnen Politikern als sogenannte neue Idee in die Diskussion gebracht worden.

Ebenso sind grosse Interessen der Schweiz an einem Abkommen mit den Asean-Staaten vorhanden, die sich in einem wirtschaftlichen Boom befinden, an dem wir Schweizer natürlich gerne partizipieren möchten. Wenn wir uns erinnern, dass die Schweiz weltweit im Export von Gütern an neunter Stelle und im Export von Dienstleistungen gar an siebter Stelle steht, dann kann daraus ermassen werden, welche wirtschaftliche Tragweite solche Präferenzabkommen für unsere Zukunft haben.

Für mich gibt es aber im jetzigen Zeitpunkt keine Alternative zu den Verhandlungen mit der EU in Brüssel, auch wenn diese zäh verlaufen und nur abgeschlossen werden können, wenn alle Dossiers zur Zufriedenheit beider Vertragspartner abgeschlossen sind. Das heisst zum Beispiel, dass jetzt nicht Verhandlungen mit der Nafta anstelle der Verhandlungen mit der EU eingeleitet werden sollen. Das wäre von mir aus gesehen zu früh. Die EU ist unser bedeutendster Handelspartner und wird es, da bin ich überzeugt, auch in Zukunft bleiben. Zumindest überlässt uns die EU bezüglich Landwirtschafts- oder Agrarpolitik noch recht viel Handlungsspielraum; ich denke an die Preispolitik und anderes mehr.

Auch was den Agrarhandel betrifft, werden wir trotz Gatt und WTO nicht bzw. vorläufig nicht mit billigsten Produkten aus dem Ausland überschwemmt. Ich befürchte nämlich, dass bei einem Präferenzabkommen mit der Nafta – d. h. den drei nordamerikanischen Staaten unter Führung der USA – unsere Landwirtschaft sehr viel massiver unter Druck geriete. Die Vorstellungen der USA bezüglich Agrarhandel sind uns im Zusammenhang mit dem Gatt-Abkommen in bester – oder, wenn Sie wollen, schlechtester – Erinnerung. Damals konnte eine Katastrophe für die europäische Landwirtschaft nur dank der starken und harten Position der EU-Staaten vermieden werden.

Dabei geht es nicht nur um die quantitativen Aspekte. Noch mehr scheinen mir die qualitativen Aspekte ins Gewicht zu fallen. In den USA werden heute mit offizieller Bewilligung Fleisch und andere tierische Produkte unter Zuhilfenahme von Hormonen und ähnlichen Mitteln produziert und auch exportiert, u. a. auch in die Schweiz.

Die EU hat sich zumindest bis heute erfolgreich gegen die Einfuhr von so erzeugtem Fleisch gewehrt. Kürzlich hat die EU das einmal mehr bestätigt. Wenn wir Schweizer mit der Nafta Verträge abschliessen wollten, wäre das ein wichtiges Gesprächsthema seitens der USA, und der Druck auf unser Land würde sehr stark sein. Wenn uns die EU mit einem Präferenzabkommen mit der Nafta oder anderen Grossregionen zuvorkommt – davon bin ich heute realistischerweise überzeugt, bzw. ich nehme es an –, werden wir aussenpolitisch in zusätzliche Schwierigkeiten geraten. Das ist auch im Bundesamt für Aussenwirtschaft, im Departement Delamuraz bekannt.

Für mich ist klar, dass ein harmonisches Abstimmen der Aussenwirtschaftsinstrumente ein sehr schwieriges Unterfangen ist. Das Ziel ist klar: Wir möchten für unsere Exportwirtschaft optimale Bedingungen erreichen. Unsere Aussenwirtschaftspolitik hat sich auf globaler Ebene für eine zusätzliche Öffnung der Märkte und einen weiteren Ausbau des multilateralen Handelssystems einzusetzen. Das ist nicht immer ein-

fach, wenn man an die politischen Vorstellungen bezüglich Öffnung in unserem Land denkt.

Ich wünsche unserem Aussenwirtschaftsminister Delamuraz und seinen Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern eine geschickte Hand bei dieser schwierigen Aufgabe. Ich hoffe, dass vor allem die bilateralen Verhandlungen mit Brüssel noch dieses Jahr abgeschlossen werden können und bedanke mich vor allem noch einmal für den vorgelegten interessanten Bericht, den ich nicht nur zur Genehmigung bzw. Kenntnisnahme, sondern auch zur Lektüre empfehle.

Forster Erika (R, SG): Auch ich stelle mich in die Reihe der Votanten, die dem Bundesrat für den vorgelegten Bericht danken möchten. Er gibt eine gute Übersicht des globalen Wirtschaftsumfeldes und bietet überdies eine wertvolle Auflistung der vielfältigen institutionellen aussenwirtschaftspolitischen Beziehungen der Schweiz. Besonders verdienstvoll scheint mir, dass auch die Gefahren der Nichteinbindung der Schweiz in die grossen, sich entwickelnden Wirtschaftsblöcke und deren mögliche Entwicklungen untereinander aufgezeigt werden. Ebenso verdienstvoll ist, dass die Bedeutung, aber auch die Grenzen des Multilateralismus in diesem System geschildert werden.

Vor diesem positiven Hintergrund erlaube ich mir trotzdem einige kritische Bemerkungen.

1. Im Bericht fiel mir auf, dass die Grundsatzfrage Schweiz/EU kaum oder nur am Rande berührt wird. Dies ist im Lichte der laufenden bilateralen Verhandlungen, der Volksentscheide der letzten Jahre und der bekannten Polarisierungen auch verständlich. Mit der Bemerkung auf Seite 26 Absatz 3 des Berichtes, man wolle «der mittel- und langfristigen Regelung unserer Europapolitik in keiner Weise vorgreifen», zieht sich der Bundesrat meines Erachtens wohl etwas zu elegant aus der Affäre.

2. Mir scheint, dass die Realisierbarkeit und der für unsere Wirtschaft quantifizierbare Wert ausgebauter präferentieller Beziehungen überschätzt werden. Was hat die Schweiz substantiell zu bieten, damit beispielsweise eine privilegierte Handelsbeziehung mit den Mitgliedern der Nafta zustande kommt? Mit welchen Forderungen würden wir konfrontiert, zumal wir auf den klassischen Gebieten zufolge unserer schon lange sehr liberalen Politik kaum mehr viel zu bieten haben?

Zudem habe ich mir überlegt, welche Hoffnungen und Perspektiven der bundesrätliche Bericht für die interessierten schweizerischen Unternehmungen gibt. Offen gestanden sehe ich zu wenig Konkretes, was all diejenigen, die sich über den Wirtschaftsstandort Schweiz Sorge machen, zum Investieren und Verbleiben bringen könnte. Die Reformen im Innern kommen nur langsam voran, und die Kernmärkte sind und bleiben nun einmal für die meisten schweizerischen Unternehmen in Europa. In diesem Sinn legt der Bericht indirekt die gegenwärtige Blockierung der Schweiz klar und ernüchternd offen. Wenigstens ich habe das so empfunden und will es deshalb auch offen aussprechen.

3. Trotz diesen kritischen Bemerkungen bin ich der Auffassung, dass die Darstellung der Schweiz im Netz aussenwirtschaftlicher Beziehungen so wertvoll ist, dass man die wichtigsten Zusammenhänge einer breiten Öffentlichkeit nahebringen sollte. Wir Schweizer müssen uns künftig mehr mit den institutionellen Verknüpfungen, ihren Chancen und Gefahren in dieser Welt, auseinandersetzen. Die Öffnung nach aussen beginnt im Kopf, sagt man. Deshalb unterstütze ich die Anregung unseres Kommissionspräsidenten wärmstens, dass der Bundesrat mehr Öffentlichkeitsarbeit im Sinne des Berichtes betreibt, allerdings in einfacher und verständlicher Sprache.

4. Je schwieriger es ist, auf aussenwirtschaftlichem Gebiet vorwärtszukommen, desto wichtiger und dringender ist es, im Innern wettbewerbsfähiger zu werden. Weitere Deregulierung und Privatisierung sowie mehr Wettbewerb, auch in den bisher verschonten Gebieten der Infrastrukturbereiche, wird dringender. Dieser Prozess kann meiner Meinung nach nicht schnell genug an- und ablaufen.

Schmid Carlo (C, AI): Es ist jetzt sehr «hoch» gesprochen worden. Ich ergreife die Gelegenheit, um zu einem ganz kleinen Punkt noch etwas zu sagen. Wir behandeln den Bericht zur Aussenwirtschaftspolitik; Aussenwirtschaftspolitik ist eine offizielle Veranstaltung. Dann gibt es noch eine inoffizielle Aussenwirtschaftspolitik: die illegale Aussenwirtschaftspolitik, den Schmuggel.

Ich bin in ländlichen Kreisen aufgewachsen, und das Ländliche liegt mir nahe, auch beruflich. Sie wissen es, Herr Bundesrat, wir haben in den letzten Jahren mit einem riesigen Fleisch- und Viehschmuggel zu tun gehabt. Wir haben es mit Fellen zu tun gehabt, wo Leute gestraft worden sind; kaum sind sie gestraft gewesen, haben sie wieder Dutzende und Hunderte von Tonnen Fleisch in die Schweiz importiert. Ich wäre sehr dankbar dafür, wenn der Bundesrat hier endlich einmal den Riegel verschieben könnte. Die ganze Sache ist für die schweizerische Landwirtschaft, insbesondere für die Fleischwirtschaft, höchst perniziös – ganz abgesehen davon, dass die Rechtsschutzinteressen der einzelnen in dieser Sache gar nicht mehr gewahrt werden können. Es werden Dinge in nichtöffentlichen Verfahren abgehandelt. Es werden Verdächtigungen ausgesprochen, dieser und jener habe auch noch geschmuggelt. Man kann sich nicht wehren, weil die ganze Sache nicht öffentlich ist.

Das wollte ich in diesem Zusammenhang sagen. Ich bitte den Bundesrat, hier endlich einmal einzugreifen.

Die Voten von Herrn Seiler Bernhard und Frau Forster haben mich etwas aufgeschreckt. Frau Forster hat gesagt, dass in Europa die Kernmärkte der Schweiz seien und bleiben. Herr Seiler hat davon gesprochen, dass die Verhandlungen mit den USA und der Nafta nicht als Alternative zu den Verhandlungen mit Europa gelten dürften.

Ich bin mit diesen Aussagen schon einverstanden, aber ich bitte Sie, solche Aussagen nicht als petrifizierte Wahrheiten anzusehen. Dass wir Kernmärkte in Europa haben, ist richtig. Aber es stellt sich doch ernsthaft die Frage, wie lange wir im Umfang von zwei Dritteln und mehr in einer Abhängigkeit von Europa bleiben sollen.

Schauen Sie einmal, was in Deutschland passiert! Wir haben vor etwa fünf, sechs Jahren gemeint, dass diese neuen Länder in Deutschland – ich habe noch das Wort von Graf Lambsdorff im Ohr – einen Brückenkopf nach dem Osten hätten, mit einer industrialisierten Bevölkerung, die eine industrielle, marktwirtschaftliche Vergangenheit – mit einem grossen Fleiss – in Erinnerung hat, mit einem riesigen industriellen Potential, das sich den gesamten Markt in Mittel- und Osteuropa erschliessen könne. Man glaubte, auf diesem Weg werde ein Wohlstandsgenerator gefunden, von dem man sich Unerhörtes versprach. Dem ist im Moment sicher nicht so.

Schauen Sie sich die Wirtschaft Deutschlands im übrigen an! Schauen Sie sich einmal an, was an der Nordseeküste und bis nach Niedersachsen und Nordrhein-Westfalen passiert! Schauen Sie sich die Stahl- und Kohlenstandorte an! Sie sind kataleptisch am Zusammenfallen.

Die Schweiz ist zu einem grossen Teil Zulieferer der deutschen Industrie. Wenn die deutsche Industrie zusammenfällt, sollten wir schleunigst schauen, ob wir unsere Märkte nicht anderwärts haben können.

Da kommt mein Vorbehalt, wenn ich höre, wir seien und bleiben mit Europa verhaftet. Gut, rein territorial verstanden, können wir aus diesem Land nicht auswandern. Nicht. Aber wir sollten uns ernsthaft überlegen, ob wir unsere Marktposition nicht auch an anderen Orten verstärken können. Da meine ich, Herr Seiler, ist es falsch, von Alternativen zu sprechen. Wir sollten uns, vielleicht unter massiver Aufstockung der Zahl unserer Handelsdelegierten, überlegen, ob wir nicht mit den Südamerikanern, Nordamerikanern, mit dem pazifischen Raum usw. solche Verträge abschliessen können. Vielleicht brauchen wir wieder Handelsdelegierte in grösserer Zahl, wie in den fünfziger und sechziger Jahren. Vielleicht sind wir in der offiziellen Politik etwas müde geworden und haben uns darauf verlegt, unsere Teilrolle im Rahmen institutioneller Gremien wie Gatt usw. zu spielen. Vielleicht müssen wir wirklich selbst wieder, wie man im Dialekt sagt, «an die

Säcke» und versuchen, Märkte ausserhalb von Gatt zu öffnen, ausserhalb der grossen Einheiten, ausserhalb dieser institutionellen Grössen wie der EU usw.

Es geht nicht darum, dass wir uns irgendwo verrennen, sondern dass wir wirklich nichts anderes tun, als versuchen, unserer Industrie dort, wo es möglich ist, mit aller Kraft des Bundes – das ist das einzige, was er noch kann – Märkte zu öffnen. Daher bin ich der Auffassung: keine Alternative, sondern eine komplementäre, eine ergänzende Politik; keine komplette Fokussierung auf Europa, sondern eine Fokussierung auf Europa und auf andere Märkte.

Das einige Bemerkungen aufgrund der beiden Voten, die ich kurz paraphrasieren wollte.

Seiler Bernhard (V, SH): Kurz zu dem, was Carlo Schmid gesagt hat. Vielleicht habe ich mich nicht klar genug ausgedrückt. Ich wollte sagen: Die Verhandlungen mit der Nafta sind keine Alternative zu den Verhandlungen mit der EU. Hier gehen die EU-Verhandlungen jedenfalls vor. Sie scheinen mir jetzt primär das Wichtigste zu sein, was wir anstreben müssen, diese Verhandlungen mit der EU.

Es gibt Leute, die wollen von diesen Schwierigkeiten ablenken, die wir mit den EU-Verhandlungen haben. Sie sagen, wir sollten mit der Nafta verhandeln. Ich bin auch der Meinung, mit müssen mit Nafta, Asean usw. Verhandlungen führen, aber nicht anstelle der EU-Verhandlungen; diese scheinen mir im Moment die wichtigeren zu sein.

Ich habe darauf hingewiesen, auf welche Schwierigkeiten, vor allem für unsere Landwirtschaft, wir mit allfälligen Nafta-Verhandlungen stossen werden.

Bloetzer Peter (C, VS), Berichterstatter: Wenn ich hier nochmals das Wort ergreife, so deshalb, um meinem Kollegen Carlo Schmid folgende Antwort zu geben.

Seine Ansicht wird von der Kommission ein Stück weit geteilt. Ich habe in meiner Berichterstattung klar gesagt, dass wir mit dem Bundesrat der Auffassung sind, dass es sinnvoll ist, mit regionalen Gruppierungen wie Nafta, Mercosur, Asean und weiteren, Kontakt zu haben und, soweit möglich, Vereinbarungen abzuschliessen. Es können dies keine Alternativen zu einer Annäherung an Europa sein. Es ist nun einmal so, dass wir, wenn wir in Zukunft unsere aussenwirtschaftlichen Interessen wahrnehmen wollen, uns irgendwo in einer regionalen Gruppierung eingliedern müssen, weil das Ganze sich eben zunehmend im Rahmen dieser Gruppierungen abspielt und auch in Zukunft abspielen wird. Das ist also nicht im Sinne einer Alternative, sondern wir müssen beides tun.

Die Kommission konnte aufgrund des Berichtes des Bundespräsidenten feststellen, dass dies auch die Politik des Eidgenössischen Volkswirtschaftsdepartementes und des Bawi ist. Ich erinnere daran: Im vergangenen Jahre haben der Bundespräsident, das Bawi und das Departement, wenn ich mich richtig erinnere, weltweit im globalen Wirtschaftsraum 24 gemischt zusammengesetzte Reisen durchgeführt – einerseits Verwaltung, andererseits Vertreter der Exportwirtschaft –, um eben dieses Ziel zu erreichen und um sich nicht auf Europa allein zu fixieren, sondern unsere Interessen überall wahrzunehmen, wo dies möglich ist.

Ich habe das hier erwähnt, damit der Bundespräsident sich nicht selber loben muss, sondern dass ich das hier an seiner Stelle tun kann.

Schiesser Fritz (R, GL): Eigentlich wollte ich zum Bericht über die Aussenwirtschaftspolitik 1995 als Kommissionsmitglied nichts sagen. Aber das Votum von Herrn Schmid Carlo veranlasst mich doch zu zwei Bemerkungen:

1. Ich habe weder im Bericht noch in den Beratungen der Kommission den Eindruck erhalten, dass von Seiten des Bundesrates und der zuständigen Organe der Bundesverwaltung nicht genau das gemacht würde, was Herr Schmid verlangt, nämlich zusätzliche Anstrengungen ausserhalb Europas zur Öffnung der Märkte.

Diese Forderung wird heute von verschiedenen Seiten erhoben; wenn man mit den bisherigen Bemühungen des Bundesrates nicht zufrieden wäre, so müsste man eigentlich sa-

gen, was man zusätzlich möchte. Ich könnte keine Punkte erwähnen, bei denen ich dem Bundesrat in irgendeiner Weise einen Rat erteilen könnte oder zusätzliche Forderungen erheben müsste. Der Bundesrat hat meines Erachtens ganz klar eingesehen, dass es ein Sowohl-Als-auch braucht, eine Öffnung gegenüber Europa, aber auch Bemühungen ausserhalb Europas. Ausserhalb des Gatt scheint es mir, wie Herr Schmid nebenbei gesagt hat, schon etwas schwieriger zu sein.

2. Die folgende Bemerkung möchte ich unterstreichen: Ich warne davor, dass wir uns wieder Illusionen hingeben, wie das gewisse Kreise im Vorfeld der Abstimmungen über den Europäischen Wirtschaftsraum getan haben. Damals erklärte man völlig unreflektiert, wir bräuchten diesen EWR nicht, wir könnten unsere Probleme auf dem Weg der bilateralen Verhandlungen lösen. Man tat so, als ob dieser Weg problemlos zu beschreiten sei; von einem Preis, den man für diese bilateralen Verhandlungen zu bezahlen habe, war überhaupt nicht die Rede. Wie hoch dieser Preis ist oder sein könnte, sehen wir heute mehr als deutlich.

Ich warne davor, dass man nun eine neue Alternative an die Wand malt und sagt: Das ist doch die Lösung für die Zukunft – und dabei unterschlägt, dass der Preis in bezug auf diese neuen Alternativen noch höher sein könnte als das, was uns in den bilateralen Verhandlungen präsentiert wird. Es wird heute so getan, als ob derartige Vereinbarungen ausserhalb Europas ohne weiteres erreichbar wären, gleichsam für ein Zuckerbrot. Aber dieses Zuckerbrot könnte bei der Ausarbeitung solcher Vereinbarungen ein sehr teures Zuckerbrot werden. Lassen wir uns nicht wieder in eine Bewegung einspannen, die behauptet: Das ist die Lösung, so wird es gehen, das müssen wir tun – ohne dass wir darauf hinweisen, dass wir auch für diesen Weg in der heutigen Weltwirtschaft einen entsprechenden, wahrscheinlich sehr hohen Preis zu bezahlen haben werden.

Schmid Carlo (C, AI): Herr Schiesser, Sie haben in Ihrem Votum fast unterstellt, ich hätte seinerzeit auch billige Sprüche im Rahmen des EWR angeboten. Man kann zum EWR gestanden haben wie man will, ich war dafür. Ich war nie der Auffassung, dass man in dieser ganzen Geschichte einfach billige Alternativen habe. Auch jetzt habe ich dem Bundesrat keine Vorschriften gemacht oder ihn kritisiert. Ich habe ein bestimmtes Bedenken aufgenommen, das ich aus den Voten von Herrn Seiler Bernhard und Frau Forster herausgehört habe. Ich bin nicht dafür, dass man mit Europa aufhört; das ist ja unsinnig. Ich bin auch nicht dafür, dass man Wege ausserhalb der grossen Einheiten als Alternative sucht, sondern in allen Bereichen zusätzliche Anstrengungen macht. Das wollte ich mit meinem Votum sagen.

Delamuraz Jean-Pascal, président de la Confédération: Je vous remercie très vivement de ce débat animé, qui porte sur une des conditions de notre prospérité et de l'existence future d'une Suisse de vitalité et d'une Suisse de succès économiques.

En effet, ce pays connaît depuis plusieurs années une demande intérieure remarquablement faible, que rien n'arrive à généralement augmenter. Si la situation de son économie, en particulier du secteur de la production en Suisse, n'est pas pire que ce qu'elle est aujourd'hui, on le doit exclusivement au fouet de l'exportation et au succès que nos exportateurs connaissent sur les marchés étrangers, en Europe et hors de l'Europe.

C'est assez dire que nous devons continuer, bien sûr, de porter au marché intérieur – j'y viendrai tout à l'heure – l'attention la plus constante pour améliorer les structures de son fonctionnement. Mais en même temps, nous ne devons surtout pas perdre de vue cette aubaine que représente pour nous, exportateurs, l'existence de marchés qui accaparent nos produits, et surtout nos services – la Suisse est le cinquième exportateur mondial de services –, pays et marchés traditionnels, mais aussi pays et marchés nouveaux. C'est à cette capacité d'adaptation que l'on pourra juger finalement la Suisse et, singulièrement, son économie.

1. Avant que d'entrer dans quelques réflexions supplémentaires sur le débat, j'aimerais revenir au point de départ de la réflexion générale du rapport de politique économique extérieure, à savoir la globalisation économique. Je voudrais que la Suisse comprenne que la globalisation, ce n'est pas un événement qui est en train de se produire, ou qui pourrait se produire. C'est une réalité profonde aujourd'hui et, qui plus est, une réalité absolument irréversible.

Dès lors, la question qui se pose à un pays, et en particulier au nôtre, pays industriel par excellence, n'est pas de savoir si ce pays vivra mieux ou moins bien dans le processus de la globalisation, s'il a intérêt ou non à essayer de s'en détacher ou de s'en abstraire: c'est une question purement théorique, qui ne se pose pas. La seule question qui se pose pour notre pays, comme pour les autres, c'est de savoir si nous serons capables de nous donner les meilleures conditions internes et externes pour que la globalisation dans laquelle nous sommes, que nous le voulions ou pas, soit profitable à nos intérêts. C'est cela la seule réflexion qui doit guider l'autorité politique, mais aussi l'inspiration des décideurs privés de notre économie.

Je répète, la globalisation est un fait irréversible autant qu'inéluctable. Comment, par nos décisions nationales, être capables de mettre le plus possible les intérêts de notre côté dans cette globalisation? Comment nous adapter à ce phénomène, de manière qu'il signifie à terme, non seulement le maintien, mais le renforcement de notre capacité compétitive et du nombre des emplois dans notre pays? C'est cela, et là seulement, la question que nous avons à nous poser.

Pour vivre pleinement la globalisation et, au long terme, profiter de ses retombées positives, il faut d'abord admettre le phénomène d'une concurrence qui se généralise à l'extérieur et à l'intérieur de notre marché. Ce phénomène n'est pas encore totalement accepté en Suisse. Et si nous pouvons nous réjouir d'avoir pu faire un progrès de géant, l'année dernière, en mettant en place une nouvelle législation sur le marché intérieur, sur les cartels, sur les commandes publiques, le phénomène est loin de s'être terminé, et il est loin d'être admis par tous. Ce phénomène de la concurrence, c'est la condition même de la globalisation: hors concurrence ou avec des volontés de restreindre, d'entamer ou de rectifier cette concurrence, il n'y a pas de salut économique à long terme. La concurrence est une donnée, une donnée profonde, essentielle, substantielle, de la globalisation.

Mais alors, si je dis que la concurrence est notre Etat actuel et futur, ça n'est pas une concurrence analogue à la loi de la jungle. C'est une concurrence qui connaît un minimum de principes et de règles pour qu'elle puisse s'accomplir autrement que dans une terrible gabegie d'intérêts et de lois du plus fort. Ces règles qui doivent intervenir en matière de concurrence au plan mondial, c'est l'Organisation mondiale du commerce qui les détient. Je souhaite, et nous travaillons résolument dans ce sens, que l'autorité de l'Organisation mondiale du commerce, qui ne sera jamais que ce que les Etats membres veulent lui donner, soit suffisamment grande pour faire respecter ces règles nouvelles, cette discipline absolument nouvelle que nous avons instituées en créant l'Organisation mondiale du commerce, et nous, les Suisses, en y participant cinq sur cinq.

Les règles et les disciplines au plan mondial, c'est l'Organisation mondiale du commerce; au plan intérieur, ce sont un certain nombre de filets législatifs que vous avez mis en place et que nous continuerons de mettre en place dans les temps qui viennent, pour qu'encre une fois un minimum de police et d'éthique intervienne dans les pratiques de la concurrence.

Une chose serait de s'opposer à la concurrence en tant que principe, de chercher tous les moyens d'y échapper, ce qui serait funeste. Une autre chose est de l'accepter, mais de promulguer en même temps un certain nombre de règles de fonctionnement de cette concurrence, pour éviter de transformer notre pays et le monde en une vaste pétaudière d'intérêts juxtaposés dans lesquels les collectivités ne trouveraient plus leur compte, mais seulement quelques intérêts résolument privés.

Voilà la quadrature du cercle. Voilà la règle, voilà la perspective qui doit être celle de gouvernements conscients et d'acteurs économiques privés jouant le jeu sur la même partition, mais chacun dans ses responsabilités et chacun dans sa partie.

Réussir la globalisation pour la Suisse, c'est donc accepter le phénomène de la concurrence et vouloir l'assortir, dans son exercice de plus en plus ouvert, de règles minima et de quelques principes de fonctionnement et d'attitude.

Mais vouloir la globalisation, c'est aussi continuer l'effort de réformes intérieure et extérieure que nous avons fait, visant à nous donner les conditions-cadres les plus favorables à notre compétitivité. C'est la concurrence, mais c'est plus de choses encore. Je vois, comme leitmotiv de la poursuite systématique de nos efforts, ce que nous avons fait ces dernières années au plan extérieur pour améliorer nos conditions-cadres: ce sont des accords bilatéraux et multilatéraux partout où ils sont possibles et où ils évitent à notre économie d'être discriminée par rapport à ses concurrents au plan international; et puis c'est, à l'intérieur, la recherche systématique de cette revitalisation qui va trop lentement selon les uns, qui va trop loin selon les autres, qui a en tout cas connu un début très clair en 1995. Nous devons la continuer en vue de ne plus encombrer notre économie et notre propre compétitivité des charges dont nous-mêmes l'accablerions, et qui ne la mettraient pas en état de vivre et de bonne concurrence avec ses voisins ou ses concurrents.

Voilà la globalisation, phénomène inéluctable, ce qu'il comporte, ce qu'il doit signifier comme comportement pour un pays comme le nôtre. Accepter la concurrence, mais l'assortir de règles de fonctionnement, et continuer inlassablement d'améliorer nos conditions-cadres – j'aime beaucoup le mot allemand «Rahmenbedingungen», qui chante d'une manière poétique et qui exprime peut-être encore mieux que le terme plus dur en français de «conditions-cadres».

Mais j'aimerais aller un tout petit peu plus loin que les schémas et, en conclusion de cette première réflexion générale, dire que, sans doute, la composante principale de notre réflexion en ce domaine est une composante économique. C'est la recherche de la solution la plus favorable, la plus productive pour notre économie. Je ne voudrais pas que la composante économique, dans cette réflexion politique, fût exclusive et que notre raisonnement soit absolument et exclusivement économique. Nous avons à prendre en compte quelques composantes primordiales du domaine social ou de l'acquis écologique. Elles ne sont pas, ces réalités sociales ou écologiques, des tabous qui doivent supplanter les réalités économiques, certes non. Inversement, la composante économique ne doit pas écraser et éclipser les deux autres réalités. Il y a, dans l'intelligence politique du Parlement et du Gouvernement, à prendre en compte, dans cette équation, la composante économique, au premier rang bien sûr, mais aussi ces composantes sociales et écologiques qui ne sont pas forcément, comme quelques esprits schématisques voudraient le faire croire, antagonistes les unes par rapport aux autres.

Je pense, par exemple, que quand on vante dans la place économique suisse sa stabilité sociale et son acquis social, cela contribue aussi au renom économique et à la vitalité économique de la Suisse que d'avoir été capable de mettre en place un ordre social minimum qui se tienne. C'est un ordre social de stabilité, non pas de vérités acquises une fois pour toutes, envers et contre tout – je répète que tout est considérable et modifiable de notre temps –, mais qui constitue une base que l'on aurait tort, par simplisme, de vouloir attaquer d'une manière unilatérale et insuffisante, comme le font certains chapitres d'un livre dont je n'ai plus besoin de vous dire la couleur. Je pense que, sur ce point, nous voyons bien de quoi il s'agit. Décidément, la conduite d'une société ne peut pas se faire au système manichéen du noir et blanc; elle impose un minimum de sensibilité humaine pour avoir des perceptions dans différents domaines qui finissent par être la clé de notre succès, mais dont les éléments juxtaposés ne peuvent pas apporter en eux-mêmes le bonheur absolu.

2. J'aborde maintenant le deuxième chapitre, qui a été évoqué par plusieurs des intervenants au débat. C'est celui de cette montée, à laquelle nous assistons dans tous les coins du monde, d'ententes régionales – entendons-nous bien, d'ententes continentales, si vous préférez – qui, après l'exemple de pionnier de l'Europe de l'immédiat après-guerre, de la Communauté européenne, de l'Union européenne maintenant, prennent également forme dans d'autres continents. Ce sont des formes beaucoup moins élaborées, beaucoup moins complètes, que celle de l'Union européenne, car souvent ce sont des ententes strictement économiques, ce que n'est pas l'Union européenne qui, par essence, est une entente politique. Il n'empêche que ces organisations régionales économiques se confortent et que cela aura été la marque de ces dernières années de les voir éclore, s'étendre et se consolider.

Qui aurait imaginé, il y a dix ans, qu'existât par exemple l'ALENA entre les Etats-Unis, le Canada et le Mexique? C'est une organisation de libre-échange, avec d'autres ambitions à terme, et qui semble, après plus d'une année d'exercice, bien fonctionner, en solidarité de ces pays. Qui aurait pensé, il y a encore un peu moins de temps, que le Mercosur, c'est-à-dire cette organisation qui groupe actuellement, en dehors du Pacte andin, quatre Etats d'Amérique du Sud, puisse fonctionner comme elle fonctionne en intérêts économiques réciproques? Qui aurait pu imaginer, à l'autre bout du monde, que l'ASEAN, qui vient encore de se développer et qui va bientôt connaître la dizaine, ou la douzaine de membres, poursuive, dans sa région, les mêmes objectifs d'unité et de coopération? Je salue ces mouvements, car ce sont des mouvements naturels, et il est dans l'ordre des choses qu'un pays appartenant à ces régions puisse y participer et y contribuer. Il y trouvera certainement intérêt.

Ce que je demande, et ce que la Suisse demande impérativement, à Genève notamment, c'est que ces organisations ne créent pas des monstres privilégiés dont l'existence même serait une atteinte aux principes dégagés par l'Uruguay Round et inscrits dans la charte de l'Organisation mondiale du commerce. Car il est évident que, outre les sept années que nous avons passées à nous battre (et vous le savez, à chaque session, je vous ai fait état de l'état de la négociation de l'Uruguay Round) pour obtenir, pour la première fois dans l'histoire de l'humanité, un accord sur le commerce mondial, si celui-ci devait être mis en pièces et contredit par des ententes régionales ou continentales qui n'en feraient qu'à leur tête, cela réduirait à néant les efforts de discipline et de règlement – éthique en particulier –, que nous avons pu obtenir sur le plan mondial.

Il faut donc que ces organisations régionales, parfaitement légitimes en tant que telles, respectent, là où elles doivent l'être, les règles mondiales de l'Organisation mondiale du commerce.

Il est d'autant plus nécessaire que cela se fasse ainsi que nous voyons poindre maintenant la nouvelle étape qui a déjà commencé, mais qui ne s'est pas encore concrétisée, celle d'ententes, par dessus les continents, entre les organisations régionales. Par-dessus l'Atlantique, ce serait par exemple l'entente de l'Union européenne avec l'ALENA, ou avec le Mercosur. Par-dessus le continent asiatique, ce serait l'entente de l'Union européenne avec les pays de l'ASEAN, comme il en a été très abondamment question à la Conférence de Bangkok dont nous étions exclus la semaine passée à cause de notre statut «européen». Il est bien évident que si ces organisations régionales, de surcroît, se mettent à s'entendre entre elles et qu'elles ne respectent pas dans ces ententes les principes de l'Organisation mondiale du commerce, alors, pour le coup, cette grande conquête deviendrait-elle un leurre. Heureusement, j'en parle au conditionnel, car rien n'est encore accompli.

Je dis simplement que nous, pays de bonne volonté, mais en particulier nous qui sommes extérieurs, malheureusement, à l'Union européenne, devons être vigilants pour que nous n'ayons pas à payer deux fois notre statut: une fois parce que nous ne serions pas les bénéficiaires des avantages régionaux, et une deuxième fois parce que les avantages interrégionaux,

par-dessus l'Atlantique ou par-dessus l'Asie, feraient de la Suisse, ainsi d'ailleurs que des pays en développement, les oubliés de l'alphabet. C'est là le sens du combat de vigilance que nous conduisons, notamment à Genève. Si nous demandons à ce que cette organisation – et nous le demandons quotidiennement à son directeur général Renato Ruggiero – marque bien ses positions et s'ancre bien dans la conscience des Etats, c'est parce qu'il y a là un rôle primordial à jouer, mais que nos intérêts suisses sont très directement liés à ces intérêts-là.

Permettez-moi de vous dire que, précisément, en dehors de l'Europe, notre statut de non-membre de l'Union européenne a été pendant plusieurs années un statut plutôt positif pour notre standing, plutôt salué. On trouvait assez sympathiques – dans la mesure où on trouvait peut-être l'Union européenne antipathique, dans ces pays – ces petits Suisses, qui poursuivaient leur parcours indépendant avec une belle opiniâtreté et un courage digne des yodels des montagnes. Il n'est pas tout à fait sûr que ce standing de la Suisse continue d'être au même niveau aujourd'hui. J'ai au contraire la démonstration, hélas, qu'il se passe un phénomène d'érosion, non pas de notre réputation, qui est très bonne, mais de notre pouvoir et de notre influence à l'égard de ces centres que sont le centre américain nord, le centre américain sud, ou le centre asiatique, et que le fait d'être les marginaux de l'Europe continue sans doute à éveiller en tout cas la curiosité des entomologistes que sont nos partenaires, analysant l'insecte suisse avec beaucoup de passion, mais plus tellement de considération. Je vais assez, dans l'état et dans l'évolution actuelle des esprits, que nous perdions de nos positions, que nous perdions de notre influence, et que nous perdions de notre rayonnement dans cette démarche.

En tout cas, ce qui a été dit par M. Seiler Bernhard est tout à fait clair. Il est bien clair que c'est en adhérant à des systèmes généraux, où nous sommes impliqués et où est jouée la discipline au plan mondial, que nous mettons le plus de chances de notre côté.

3. Troisième et avant-dernière réflexion: on l'a dit, c'est évidemment au théâtre européen que se situe la priorité de notre intégration, parce que c'est notre milieu culturel et géographique naturel, et c'est, bien sûr, notre condition économique primordiale. Je vous rappelle que 80 pour cent des importations en Suisse proviennent des pays de l'Union européenne ou de l'AELE, et que partent vers ces pays près de 75 pour cent de nos exportations. C'est de loin l'interlocuteur économique le plus important. Mais il est clair que si l'intégration dans le milieu européen connaît actuellement les pérépéties et les difficultés de l'approche bilatérale, nous devons continuer de nous y développer avec force et obstination, car il n'y a pas d'autre issue pour nous en Europe.

Mais, dans le même temps, et je réponds à M. Schmid Carlo, il est clair que nous ne saurions mettre tous nos oeufs dans le même panier, si vous me permettez l'expression, et négliger des marchés extérieurs qui ont une autre signification que le marché européen. Ils sont très importants pour notre vitalité, car souvent nous y réalisons des balances positives, ce qui n'est pas le cas avec l'Europe. Je veux parler des Etats-Unis et du Japon, et avec eux de tous les nouveaux venus, de tous ces pays qui émergent aussi bien en Amérique latine que dans l'Asie du Sud-Est. Et c'est bien sûr dans cette direction que nous devons continuer d'aller simultanément, mais, de grâce, ne faisons pas de cette démarche une démarche alternative à la démarche européenne! Certains voudraient se donner quelque satisfaction de réussir dans ces marchés pour oublier le marché Europe et ce que nous y avons raté. De grâce, les marchés extraeuropéens sont quelque chose qui va avec et en même temps que l'Europe, et ils ne constituent en aucun cas une alternative à notre responsabilité et à notre intérêt européen.

Sachez que c'est dans cette philosophie, Monsieur Schmid, qu'ont été entrepris les voyages mixtes, dont M. Bloetzer rappelle l'existence, et dont je suis le modeste inventeur. Pour la première fois on a vu, au niveau ministériel, de ces délégations mixtes courir le monde. C'est au nom de ces principes que nous avons passé un nombre incalculable d'accords bi-

latéraux de protection et de promotion des investissements ou de double imposition avec ces interlocuteurs nouveaux. C'est avec eux que pourraient se passer, demain, des accords, peut-être, de libre-échange, des accords multilatéraux. Pour le moment, il n'en existe pas, régionalement parlant. Je verrais d'un bon oeil, Monsieur Schmid, qu'en matière multilatérale régionale, l'Afrique du Nord et le Mercosur passent peut-être avant d'autres marchés, avant même peut-être l'ALENA, mais c'est là une réflexion purement et simplement au passage.

Quant à imaginer, Monsieur Schmid Carlo, que nous privilégions particulièrement les pays hors GATT, hors OMC, ce serait un peu court, l'OMC recouvrant 95 pour cent du marché mondial. Il y a deux gros partenaires qui n'y sont pas, parce qu'ils ne satisfont pas encore aux conditions d'admission; c'est la Russie et c'est la Chine, avec lesquelles nous commerçons d'ailleurs, ou nous essayons de commercer, du moins avec le premier d'entre eux. Nous ne les excluons pas de notre horizon économique du fait qu'ils ne sont pas membres du GATT, mais nous ne concentrons pas non plus nos efforts sur ces deux pays, car ce serait négliger 95 pour cent des intérêts économiques du reste du monde. C'est évidemment un choix que nous n'entendons pas opérer.

Voilà la problématique que je voulais vous livrer dans cette troisième réflexion, des avantages, en quelque sorte, et des tirs que nous avons à faire en Europe et, simultanément, hors de l'Europe car là, bien entendu, se situe l'espoir de taux de croissance presque proverbiaux. C'est au-devant de ces nouveaux partenaires, mais aussi nouveaux concurrents de la Suisse, que nous devons tout particulièrement nous investir pour être présents et être avec eux, sur le même théâtre d'opérations.

4. Je termine avec une quatrième réflexion, qui consiste à dire à Mme Forster que le rapport de politique économique extérieure a connu des mutations si formidables ces dix dernières années que l'éditeur en serait, avec M. Franz Blankart, presque émerveillé lui-même. Mais vous, une vue neuve dans le Parlement, vous dites: «Mais, mes bons amis, c'est très joli ce que vous avez fait!» Heureusement, Madame Forster, que vous n'avez jamais lu un rapport de politique économique extérieure d'il y a dix ans, vous auriez été horrifiée! C'était le rapport de gestion dans toute sa grisaille. Vous dites encore: «Mais vous n'allez quand même pas assez loin, vous devez vous vendre davantage.» Je partage ce sentiment. Nous tenterons de nous rendre, M. Blankart et moi-même, plus affriolants à l'avenir; pourtant, nous faisons des efforts! Nous tenterons de donner un matériau qui soit plus directement utilisable et plus parlant, car c'est de cela qu'il faut effectivement parler. La politique économique extérieure est la politique économique. Dans une démocratie directe, ce ne peut pas être l'affaire du Gouvernement et du Parlement, ce doit être l'affaire du peuple, naturellement, et particulièrement des agents économiques exportateurs ou importateurs dans la Confédération. Nous veillerons à éviter toute tendance à la «Propagandastaffel», mais tâcherons encore de donner à notre rapport, que nous avons déjà bien amélioré, un renouveau qui nous permette de vivre nos derniers jours avec les revenus de ces best-sellers que nous aurons produits.

Une toute dernière remarque, concernant l'importation de viande. Je m'adresse à M. Schmid Carlo: l'importation de viande en Suisse pose des problèmes dramatiques à notre agriculture et à notre économie. Il faut distinguer deux notions: l'importation individuelle de viande, et les importations en masse, clandestines et pénalement poursuivies.

Premier aspect: il ne fait pas de doute que la différence de prix entre les prix français et allemands, d'une part, et les prix suisses, d'autre part, fait que cette contrebande à la frontière a pris des proportions encore plus grandes l'année passée qu'auparavant. On estime, Monsieur Schmid, à plus de 2 milliards de francs suisses ce que les petits Suisses, le samedi après-midi, vont acheter, essentiellement en produits carnés, de l'autre côté de la frontière. C'est autant de choses que la production de viande en Suisse ne peut pas vaincre. C'est la raison pour laquelle nous essayons de nous battre

pour diminuer ces prix, pour faire que la différence entre le prix suisse et le prix du pays voisin soit moindre que ce qu'elle est aujourd'hui. Cette différence peut être parfois de 3 à 1 ou en tout cas de 2 à 1, parce que les paysans suisses, ma foi, doivent produire avec des prix suisses, et quand ils font recouvrir le toit de leur ferme, ils paient un ferblantier suisse à des prix suisses et non pas un ferblantier français à des prix français pour le faire, il faut bien le dire.

Cette – j'allais dire, contrebande – importation, évidemment, fait l'objet de contrôles douaniers très peu nombreux. Ce n'est plus une douane, c'est une passoire. On dit que 4 pour cent des malheureux qui vont faire individuellement leurs achats à l'étranger sont contrôlés une fois ou l'autre à la douane. Cela veut dire que 96 pour cent y échappent. Parmi les 4 pour cent, quelques-uns doivent payer; parmi les 96 pour cent il y en aurait peut-être qui devraient payer. Je ne peux pas le dire, car je suis toujours dans la catégorie des malheureux 4 pour cent. Je suis une victime de la société. Cela mis à part, il est bien évident que nous n'allons pas appeler de nos vœux un renforcement des contrôles à la frontière. Il y aura d'autres moyens.

L'importation clandestine (ces scandales qui ont été découverts) est poursuivie avec toute la vigueur, vous pouvez m'en croire, possible. La Direction générale des douanes et les tribunaux, en l'occurrence dans le canton de Fribourg et dans le canton de Neuchâtel aussi, sont saisis des problèmes. Nous attendons que les oeuvres de justice s'accomplissent, car le tort qui a été causé à notre marché par ces importateurs véreux et clandestins, même s'il n'atteint pas de forts pourcentages du marché, est quand même une contribution supplémentaire à nos difficultés, et, là, il faudra que la justice passe.

On m'a dit du côté du Département fédéral des finances qu'on était encore assez discret, qu'on publiait dans ce département les noms peut-être moins vite que les noms de colonels dans d'autres départements, que l'on avait en effet l'intention de rechercher peut-être d'autres ramifications encore dans ce commerce scandaleux. Mais vous pouvez être sûrs – et avec vous les paysans de ce pays qui m'écrivent et me disent combien ils sont déstabilisés par ce phénomène – que l'oeuvre de justice passera sans bavure, et je peux vous dire que les amendes de la douane ne sont pas des petits «peanuts», mais des amendes très salées.

Präsident: Die Kommission beantragt, vom Bericht Kenntnis zu nehmen.

Angenommen – Adopté

*Eintreten wird ohne Gegenantrag beschlossen
L'entrée en matière est décidée sans opposition*

A. Bundesbeschluss über die Genehmigung von ausenwirtschaftlichen Massnahmen

A. Arrêté fédéral sur l'approbation de mesures économiques extérieures

Gesamtberatung – Traitement global

**Titel und Ingress, Art. 1, 2
Titre et préambule, art. 1, 2**

*Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble
Für Annahme des Entwurfes*

33 Stimmen
(Einstimmigkeit)

B. Bundesbeschluss über das Abkommen zwischen den Efta-Staaten und der Republik Slowenien
B. Arrêté fédéral portant approbation de l'Accord entre les Etats de l'AELE et la République de Slovénie

Gesamtberatung – Traitement global

Titel und Ingress, Art. 1, 2
Titre et préambule, art. 1, 2

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes 33 Stimmen
 (Einstimmigkeit)

C. Bundesbeschluss betreffend die Abkommen über Handel und wirtschaftliche Zusammenarbeit zwischen der Schweizerischen Eidgenossenschaft und der Ukraine, der Republik Moldau, der Republik Albanien und Mazedonien

C. Arrêté fédéral concernant les accords de commerce et de coopération économique entre la Confédération suisse et l'Ukraine, la République de Moldova, la République d'Albanie et la Macédoine

Gesamtberatung – Traitement global

Titel und Ingress, Art. 1, 2
Titre et préambule, art. 1, 2

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes 33 Stimmen
 (Einstimmigkeit)

D. Bundesbeschluss über das Internationale Tropenholz-Übereinkommen

D. Arrêté fédéral portant approbation de l'Accord international sur les bois tropicaux

Gesamtberatung – Traitement global

Titel und Ingress, Art. 1, 2
Titre et préambule, art. 1, 2

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes 34 Stimmen
 (Einstimmigkeit)

E. Bundesbeschluss betreffend Änderungen der Liste LIX-Schweiz-Liechtenstein

E. Arrêté fédéral portant approbation des modifications de la Liste LIX-Suisse-Liechtenstein

Gesamtberatung – Traitement global

Titel und Ingress, Art. 1, 2
Titre et préambule, art. 1, 2

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes 32 Stimmen
 (Einstimmigkeit)

F. Bundesbeschluss über die Anpassung des Generaltarifs an die geänderte Liste LIX-Schweiz-Liechtenstein
F. Arrêté fédéral portant approbation de l'adaptation du tarif général aux modifications de la Liste LIX-Suisse-Liechtenstein

Gesamtberatung – Traitement global

Titel und Ingress, Art. 1, 2
Titre et préambule, art. 1, 2

Gesamtabstimmung – Vote sur l'ensemble

Für Annahme des Entwurfes 33 Stimmen
 (Einstimmigkeit)

An den Nationalrat – Au Conseil national

95.086

Delegation Efta/Europäisches Parlament. Bericht

Délégation AELE/Parlement européen. Rapport

Beschluss des Nationalrates vom 13. März 1996
 Décision du Conseil national du 13 mars 1996

Cavadini Jean (L, NE) unterbreitet im Namen der Delegation Efta/Europäisches Parlament den folgenden schriftlichen Bericht:

1. Einleitung

Die Delegation Efta/Europäisches Parlament berichtet im folgenden über ihre Tätigkeiten im Jahre 1995. Im ersten Teil orientieren wir Sie über die Sitzungen des Gemeinsamen Parlamentarischen EWR-Ausschusses und des Efta-Parlamentarierkomitees. Anschliessend erfolgt die Berichterstattung über die Sitzung mit der Delegation des Europäischen Parlamentes für die Beziehungen mit der Schweizerischen Bundesversammlung vom Frühjahr 1995 in Neuenburg.

1995 verringerte sich die Zahl der Efta-Länder nach den Beitritten von Finnland, Österreich und Schweden zur Europäischen Union auf vier Mitgliedsländer (Liechtenstein, Island, Norwegen und die Schweiz). Mit diesem Verkleinerungsprozess ist auch die Frage nach der künftigen Rolle der Efta aktuell geworden. Wir möchten uns dieser Frage, welche anlässlich der Sitzung des Efta-Parlamentarierkomitees in Vaduz vom 20./21. November 1995 eingehend erörtert wurde, einleitend kurz stellen.

1.1 Die künftige Rolle der Efta

Nachdem Finnland, Österreich und Schweden am 1. Januar 1995 der Europäischen Union beigetreten sind und sich alle verbleibenden Efta-Staaten (Island, Liechtenstein, Norwegen, Schweiz) mit Ausnahme unseres Landes dem EWR angeschlossen haben, muss die Efta ihre künftige Rolle in Europa neu definieren.

Im Vordergrund steht nach wie vor die ursprüngliche Aufgabe, den freien Handel unter den Mitgliedern zu gewährleisten und weiter zu verbessern. Neu dient die Efta aber auch als Rahmen für die Koordination der Tätigkeiten jener Mitgliedstaaten, die dem EWR beigetreten sind. Bei dieser Tätigkeit nimmt die Schweiz einen Beobachterstatus an.

Von besonderer Bedeutung für die künftige Stellung der Efta ist die Diskussion über den Abschluss von Freihandelsabkommen mit Drittländern und die allfällige Aufnahme von neuen Mitgliedern in die Efta. Diese Frage stellt sich speziell im Hinblick auf die Beziehungen mit zentral- und osteuropäi-

Aussenwirtschaftspolitik. Bericht 1995/I, II

Politique économique extérieure. Rapport 1995/I, II

In	Amtliches Bulletin der Bundesversammlung
Dans	Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale
In	Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale
Jahr	1996
Année	
Anno	
Band	I
Volume	
Volume	
Session	Frühjahrssession
Session	Session de printemps
Sessione	Sessione primaverile
Rat	Ständerat
Conseil	Conseil des Etats
Consiglio	Consiglio degli Stati
Sitzung	08
Séance	
Seduta	
Geschäftsnummer	95.091
Numéro d'objet	
Numero dell'oggetto	
Datum	14.03.1996 - 08:00
Date	
Data	
Seite	140-149
Page	
Pagina	
Ref. No	20 040 149

Dieses Dokument wurde digitalisiert durch den Dienst für das Amtliche Bulletin der Bundesversammlung.
Ce document a été numérisé par le Service du Bulletin officiel de l'Assemblée fédérale.
Questo documento è stato digitalizzato dal Servizio del Bollettino ufficiale dell'Assemblea federale.